







**Bermiſchtes.**

**Nebra, 21. Auguſt.** Da die Einquartierung für Stadt und Gut über 1000 Mann beträgt, ſo werden durchweg alle Häuſer belegt werden müſſen. Es können nur in ganz ausnahmeweife Fällen, welche der Kommiſſion bereits bekannt ſind, Freiläſſungen eintreten. Wir können aber wohl annehmen, daß, wie in früheren Jahren, ſo auch dieſes Mal die Aufnahme und Verpflegung der Soldaten in Nebra eine gute ſein wird.

**Sammlung für die durch Hochwaſſer Geſchädigten.** Das Reichskomitee zuſammen mit dem durch Hochwaſſer Geſchädigten erſucht um Aufnahme folgender Noth: Die Sammlungen des Reichskomitees für die Ueberſchwemmten in den öſtlichen Provinzen, vor allem in Schleſien, haben einen guten Anfang genommen, aber es fehlt noch viel, um der durch das Hochwaſſer geſchaffenen Noth entgegen zu ſtehen. Bis jetzt hat zu neun Zehnteln Schleſien ſelbſt die Gaben abgebracht, es iſt daher hohe Zeit, daß die Privatwohlthätigkeit auch außerhalb der geſchädigten Provinzen ſich kräftig regt, um den Unglücklichen, die ihr Hab und Gut verloren haben, wieder die Möglichkeit nach dem Mut zu neuem Anfang zu geben. — Gaben nimmt der Schriftführer des Komitees, Regierungsrat Dr. Feilich in Berlin W., Raſſebad 4a, entgegen, und können auch auf dem hieſigen Magiſtratsbureau abgegeben werden.

**Truppenformation beim Kaiſermandeur.** Es werden eine Off- und eine Bekarmee gebildet. Die erſtere beſteht aus den beiden ſächſiſchen (12. und 19.), die letztere aus den beiden preußiſchen (4. und 11.) Armeekorps. Korpskommandeure ſind: Kronprinz Friedrich Auguſt von Sachſen (12. Korps), General v. Treitſchke (19. Korps), General v. Wittich (11. Korps), General v. Benediktſch (4. Korps). Großes Hauptquartier: Merlebütz. — Das Wandervogelgelände wird begrenzt: Südlich von Zeip.

nordöſtlich von Forburg (Kreis Merſeburg), ſüdweſtlich von Nieder-Teicha bei Gartzberg, nordweſtlich von Loderleben bei Querfurt. — Im Gelände ſtiegen: Saale, Cuppe, Elſter, Unſtrut.

**Lieberſchütz.** Vor einigen Tagen wurde bei den Grabarbeiten der Bahnſtation Wigenburg Querfurt oberhalb unſeres Ortes ein unterirdiſcher Gang entdeckt. Deſſelbe war ungefähr 1,50 m hoch und 1 m breit und führt wahrſcheinlich von Reinſdorf nach Lieberſchütz zu.

**Naumbg, 20. Auguſt.** Bei dem geliehen bewendeten Mannſchießen erlangte der Baſtillerwirth Edel die Königshöhe. Kronprinz wurde der Fleiſchmeiſter Guſtav Seige; mit dem Feite verbunden war die Feiere der 50 jährigen Mitgliedschaft des ehemaligen Schützenbauptmanns Wilh. Richter und der 25 jährigen des jetzigen Hauptmanns Ferd. Weidner. Beide Jubilare wurden vor verſammelter Kompanie deſoriert. Der Schützenoberleutnant Biſchof aus Berlin, der unſerer Schützenſchule ſchon mehrere Ehrongen zuteil werden ließ, ſtützte bei dieſer Gelegenheit einen Ehrenſäbel für den jeweiligen Schützenbauptmann.

**Naumburg, 19. Auguſt.** Eine bedeutend größere Menge Guſten als ſonſt war auf dem heutigen Guſtmarkt angefahren, ein Fallon des Preiſes wurde aber dadurch nicht bemerkt, denn die Preiſe, die in letzter Zeit bezahlt worden, ſind auch heute wieder verlangt worden: Es ſoffete das Schod ſchlanke Ware 2,50—2,80 Mk. für 3 Ml. Krüppel 60—80 Pf. Pfefferquinten 6 Ml. der Korb. Für Entſurten wurde ein Schodpreis von 3,50 Mk. bezahlt.

**Wien, 20. Auguſt.** Der Schützenbauptwirth Wolf Bädner zu Naumburg hat heute die Pachtung der Nudelburgwirthſchaft übertragen erhalten.

**Weißenfels, 18. Auguſt.** Für den hieſigen Bahnhof ſind bedeutende Um- und Neubauten geplant, deren Ausführung auf ca. 2000000 Mark veranſchlagt ſind. Eine Vorlage hierüber

wird bereits dem kommenden Landtage zugehen und es iſt zu erwarten, daß eine Summe von 800000 Mark als erſte Rate in den Etat für das nächſte Jahr eingeleitet werden wird. Es ſollen u. a. Unterrißungen von Empfangsgebäude zu den Bahnhöfen gebaut, das Schienenweg ſoll erweitert und mehr nach dem der Neuſied zu beſtegenen Terrain verſchieden werden. Mit dieſen Bauten ſoll aber zugleich eine Ueberführung über die Bahn angeſtellt werden, durch welche der Niveau-Übergang von der Saalebrücke zur Merlebützſtraße beſeitigt würde. Die Stadt ſelbſt hat zum Bau einer Ueberführung eine Summe von 50000 Mark in Anſicht geſtellt.

**Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 20. Auguſt 1903.**

- Verurteilt werden:
- 1) Zimmermann, Bruno, Schmied aus Reinſdorf, wegen Erregung ruheſtörenden Lärm zu 15 Mark Geldſtrafe ev. 3 Tagen Haft.
  - 2) Schulz, Friedrich, Dienſtmacht aus Großwanz, wegen Entwendung eines Kammergegenſtandes dieſes hieſigen Jahrmarktes zu einem Beweiſe.
  - 3) a) Fepel, Friedrich, Arbeiter aus Buterode, wegen Mißhandlung des Aufſehers Antrae hier, zu 15 Mark Geldſtrafe ev. 3 Tagen Gefängnis.  
b) Antrae, Franz, Aufſeher hier, wegen Verweſen mit Steinen nach Menſchen zu 1 Ml. Geldſtrafe ev. 1 Tag Haft.
  - 4) Könia, Auguſt, Schneider aus Dellwig, wegen Betrügens zu 4 Wochen Haft und Ueberweiſung.
  - 5) Frenzel, Paul, Dienſtknecht hier, wegen Entwendung einer Mundharmonika gelegentlich dieſes hieſigen Marktes, zu 1 Woche Gefängnis.
  - 6) Brinckmann, Niſchard, Arbeiter hier, wegen

Berückung ruheſtörenden Lärm, zu 10 Mark Geldſtrafe ev. 2 Tagen Haft.

7) Frenzel, Wilhelmine, Ehefrau hier und Feine Luife, Ehefrau hier, wegen gemeinſchaftlicher körperlicher Mißhandlung der Erdmutter Madtold hier, zu je 9 Mark Geldſtrafe ev. 3 Tagen Gefängnis.

8) Hubert, Wiſſelminne geb. Grünwald aus Wiſſelſchumbach, wegen Beleidigung des Lehrers Müller doleßſt zu 5 Mark Geldſtrafe ev. 1 Tag Gefängnis.

9) Kriſchmar, Margarete, Schulmädchen hier, wegen Betrübens fremder Grundſtücke zu 3 Ml. Geldſtrafe.

10) a) Feine, Albert, Bohrarbeiter und b) Gau, Friedrich, Maurer hier, wegen körperlicher Mißhandlung des Schmieds Bömer und Genossen in Weißenſchumbach, und zwar Angeklagter ad a zu 15 Mark Geldſtrafe ev. 3 Tagen Gefängnis, Angeklagter ad b zu 10 Ml. Geldſtrafe ev. 2 Tagen Gefängnis.

Freigeſprochen wurden:

- 1) George, Berete geb. Voß in Jünſt von der Anklage dieſes Diebſtahls.
- 2) Grothe, Niſchard, Waiſter hier, von der Anklage der gemeinſchaftlichen Mißhandlung.

**Kirchliche Nachrichten.**

**11. Sonntag nach Trinitatis.**  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Paſtor Pfeil aus Bennungen.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Diakonius Weiert.

**Amkathode:** Herr Diakonius Weiert.  
**Getauf:** Am 16. Auguſt Robert Gottfried Genrich Kriſchmar.

**Beerdigt:** Am 15. Auguſt Friedrich Albert Schaefer, Handarbeiter, 53 Jahre alt; am 20. Auguſt Jganz, Geldner, Kupferſchmiedemeiſter, 80 Jahre 4 Monate 20 Tage alt.

**Bekanntmachungen.**

**Bekanntmachung.**

Die zum Beſten der Ueberſchwemmten von uns eingeleitete Sammlung hat den Betrag von 40 Mark ergeben, welcher dem unter dem Protektorat Sr. Kaiſerlichen Hoheit ſtehenden Reichskomitee zugeteilt iſt.

Wir erklären uns bereit, auch weiterhin Gaben anzunehmen und an das Komitee abzuführen.

Nebra, den 12. Auguſt 1903.

Der Magiſtrat.  
Strauch.

**Zwangsverſteigerung.**  
Sonabend, den 22. d. M., 12 Uhr mittags, verſteigere ich in W.-Schirmbach  
2 Läuferſchweine, 6 Hühner, 1 Sohn, 3 Fiegen, 2 Gänſe, 1 Eiſch u. v. a. S. öffentlich meiſtbietend gegen Barzahlung.  
Sammelplog: Reſtaurant Schiffe.  
**Radestock,** Gerichtsvollzieher in Nebra.

**Zwangsverſteigerung.**  
Sonabend, den 22. d. M., 7 Uhr nachm., verſteigere ich in Nebra  
2 große Läuferſchweine öffentlich meiſtbietend gegen Barzahlung.  
Sammelplog: Sorge.  
**Radestock,** Gerichtsvollzieher.



Es koſtet nur  
**1—2 Pennig**  
pro Kopf und Tag, wenn man den Schweinen M. Brockmanns weltberühmten phosphorsäuren Kalk ins Futter miſcht. Infolge dieſer Beigabe wachen die Schweine ſchneller heran, freſſen beſſer und werden ſchneller fett.  
Preiſe des Futterkalkes: 75 Ko. 17,— Mk., 25 Ko. 7,40 Mk., 12 1/2 Ko. 4,20 Mk., 5 Ko. 2,— Mk.  
Zu haben bei  
**Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.**

**Maſchinenfabrik und Siſengieherei Krollleben**  
empfeilt ihre eigenen vorzüglichen Fabrikate, als:  
Saubredſchmaſchinen „Thuringia“, tief- und hochzuſtellende Göpeldredſchmaſchinen, mit oder ohne Ventilator, in 2 Getreidelorten lauber reinigend.  
Sämtliche Wellen ſind aus ſäubern Stahl beſteht. Trommellager laufen in patentmäßig geſchützten Wellenlagern, dadurch leiſteſter Lauf und Schonung der Göpel.  
Wälz- und Sicherheitsgöpel mit hochnutbarer Kugelform.  
Säefelmaſchinen in 4 Größen. — Getreideſiegen in 3 Sorten und 4 Größen.  
Viele Zeugniſſe zu Dienſten.  
Beſtellungen nimmt unſer Vertreter, Herr E. Edel, Nebra, entgegen.

**Bahnbau Vitzenburg.**  
Tüchtige Erdarbeiter erhalten dauernde Winterarbeit.  
Zu melden auf Bahnhof Vitzenburg.  
**R. Trautmann u. Weiſſiglog.**

Verantw. Redaktion und Druck der drei erſten Seiten von Hermann Arenb's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Steibig in Nebra  
Hierzu Sonntagtblatt.

**✠ Briketts ſind vorrätig. ✠**

Preis: 85 Pſge. pro Doppel-Zentner bei Selbſtabfuhr.

**Brikettsfabrik Lützkendorf.**

Das photographiſche Atelier von  
**Wilhelm Buſch, Koſtleben**  
(Villa Fracke)

empfeilt ſich zur Anfertigung aller Arten  
**Photographien**  
in höchſter Ausführung zu billigen Preiſen.  
Familienbilder, Kinderaufnahmen, Portrait-Vergrößerungen, Albumen, Platinotypen etc. in künſtlicher Ausführung.  
— Aufnahmen täglich bei jeder Witterung. —

**Christophlack**

als Fußbodenanſtrich beſtens bewährt ſofort trocknend und geruchlos, von Jedermann leicht anwendbar, gelbbraun, mahagani, eichen, nupbaum u. gefarbtig.  
**R. Barthel.**

**Rheumatismus-**  
und Gicht-Kranken teilt unentgeltlich mit, was ihrer lieben Mutter nach jahrelangen quälenden Schmerzen ſofort Ueberung und nach kurzer Zeit vollſtändige Heilung brachte.  
**Marie Grünauer,**  
München, Völgersheimerſtr. 26a/II.

**Tüchtige Steinmehlen**

für Sandſteinarbeit werden eingeleitet bei  
**Zeidler & Wimmel,**  
**Bunzlau**  
und **Löwenberg** Schlef.  
**Rechnungen**  
ſind dieſe zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

**Neue Rechtschreibung.**  
**Orthographiſches Wörterbuch**  
der deutſchen Sprache von Dr. Konrad Duden.  
Nach den für Deutschland, Öſterreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln.  
Siebente Auflage. — In Leinwand gebunden 1,65 Mark.  
Zur hochſten Zuverlässigkeit, Überſichtlichkeit und Orientierung beſtimmt dieſes beſſere Verfaſſer der drei letzten Ausgabebände auf den Gehalt der Rechtschreibung an herkömmlicher Sprachlehre. Das Buch in der vorliegenden Auflage noch bei für das gleiche beſte Preisverhältnis durch die vorerwähnten neuen Orthographie vollständig umgearbeitet. — Im Waſchhaus heraus gegeben.  
**Orthographiſches Wörterverzeichnis der deutſchen Sprache**  
von Dr. Konrad Duden.  
Nach den für Deutschland, Öſterreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln.  
Geheftet 20 Pfennig, in Leinwand gebunden 50 Pfennig.  
Verlag des Bibliographiſchen Inſtituts in Leipzig und Wien.



Die Zeit.

Die Zeit hat einen weiten Schuh,  
 Drin schreitet sie fürbaß immerzu,  
 Und ist noch niemals stecken geblieben,  
 Wie viel wir in den Schuh ihr schieben.

Sie hat auch einen breiten Rücken;  
 Und wenn dich schwere Sorgen drücken,  
 Dann laß sie getrost ihr auf —  
 Das hemmt sie nicht in ihrem Lauf.

Sie nimmt, und kommt nicht aus dem Schritt,  
 Doch obenrein dich selber mit.

F. Dickmann.



Thora.

Roman von Hedwig Wigger.

(6. Fortsetzung.)

Thora arbeitete inzwischen mit dem Doktor. Er fragte sie um Rat in der Umwandlung und Grundlage neuer Einrichtungen. Im Vorfrühling hatte er seinen Lehrer und alten Freund, den Doktor Gesil, eine bedeutende medizinische Autorität in Böhmen aufgesucht und in dessen Kurort so treffliche Einrichtungen gefunden, die er bei sich einzuführen für gut und vorteilhaft hielt. Besonders waren es zwei Dinge, die ihm nicht aus dem Sinn gingen: der pneumatische oder Zähl-Weg und der Inhalationspavillon. Beides mußte sich prächtig herstellen lassen. Der Zähl-Weg bot nur geringe Schwierigkeiten; der Wald war so nahe, er umkränzte fast das Grundstück; seine leicht aufsteigenden Wege eigneten sich gut dazu, die Zähltafeln anzubringen, und die Bänke lieferte dem Doktor der städtische Verschönerungsverein mit Vergnügen. Von zehn zu zehn stand eine Bank, dann aber wurden die Raststätten seltener, der Doktor ließ eine Zähltafel vorübergehen, später zwei, dann drei, bis wieder eine Bank den Ruhepunkt bezeichnete. Schlechte Spaziergänger, Asthmatiker, Schweratmer lernten genau an den Zähltafeln ihre Gesundheitsbesserung erkennen und gewannen den Waldweg lieb. Diese Einrichtung ward im Orte sehr geschätzt und der pneumatische Weg, der in Schlangenwindungen durch die schönsten Teile des herrlichen Waldes führte, war bald der gesuchteste. Sie und da war eine Richtung geschlagen worden und dem rastenden Beschauer eröffnete sich eines dieser lieblichen Naturpanoramen der Elbtäler, die in ihrer und ihrer frischen, fast „eintönigen“ neuen Reize bieten. Mehr Mühe hatte die Durchführung des anderen Planes.

apparate, die er in dem großen Saale aufgestellt hatte, erwiesen sich wohl als brauchbar; aber sie waren doch den Verhältnissen nicht mehr entsprechend. Möglicherweise stachelte auch ihn ganz unbewußt der Ehrgeiz, etwas Gutes, etwas Tüchtiges zu erreichen, das seinem Namen, seinem Hause zu Ansehen verhelfe. Hinaufzustreben zum Licht, nicht am Boden zu kriechen, sondern durch eigene Kraft und eigenes Talent sich loszuretten von der Alltäglichkeit und dem kleinlichen Urteil der Durchschnittsmenschen, die den Kampf und die Mühe scheuen und darum ihr Wünschen und Sehnen ersticken. Er fand ja in Thora eine gleichgestimmte Seele. — So wanderten die beiden durch die Felder in den Wald hinauf, um den Boden zu erforschen. Der Elbzusfluß, der sich um den Wald und in kleinen Nebenteilen durch denselben zog, machte oberhalb des Zufluchtshauses eine Biegung. Hier ward ein Bassin errichtet. Der Arzt war mit dem Landschaftsamt rechtzeitig in Verbindung getreten, hatte die Vorteile seines Planes auseinandergesetzt und in umständlichen Vorträgen und Aktenstücken dargestellt, und zögerte nicht, ihn mit Bewilligung der Behörde auszuführen. Jetzt war es wieder Thora, die ihn mit ihren Ratschlägen unterstützte. Jedes entwarf eine Zeichnung und ergänzte und vervollkommnete sie mit Hilfe des andern. Dieses gemeinsame Arbeiten brachte beide einander näher. Der Doktor erzählte ihr gelegentlich Züge aus seiner Vergangenheit, von seinen qualvollen Universitätsjahren. Sie sprach ihm von dem Pfarrhause, in dem sie ihre Kindheit zugebracht, nachdem das elterliche Heim für sie verloren war. Dort ward ihr Entfagung, Dankbarkeit und Pflichttreue gelehrt, und diese drei Leitsterne des Lebens haben



Denkmal  
 des Komponisten Robert Franz in Halle a. S.  
 (Text siehe Seite 270.)

ruhigen Schönheit  
 Stimmung immer  
 Schärer mit der  
 Die Inhalations-



fi zu selbständigen Denken und Handeln geführt und in ihrem Herzen eine Saite angeschlagen, die früher stumm gewesen war: das Mitgefühl für die Leidenden, in diesem Mitgefühl flammte der Funke wahrer Liebe. Thora wußte alle ihre Mitteilungen wieder dahin zurückzulenken, von wo sie ausgegangen waren, es war ja das Werk, an dem sie gemeinsam arbeiteten, das sie beide verband. Glitt einmal ein Lächeln über des Arztes männliche Züge, das ihn jünger und schöner erscheinen ließ, so schwand es vor dem ruhigen Ernst und der Sachlichkeit der Auseinandersetzungen seiner Mitarbeiterin. Was für Gedanken wirkten hinter der klaren Frauenstirn! Wie fern lagen diesem Mädchen die Schwächen, die er an Evelyn bewunderte und heimlich tadelte, die ihn aber immer wieder in den Bann jener flammenden Augen zwangen!

Als Thora ihm eines Morgens die Konstruktion des Inhalationsapparates erklärte, wie sie sich dieselbe mit Hilfe seiner Vorarbeiten zurechtgelegt hatte, erfüllte ihn so hohe Bewunderung, ein so volles Dankesgefühl, daß er ihre beiden Hände ergriff und überwältigt ausrief: „Fräulein Holm, wie soll ich Ihnen danken! Sie beschämen mich. Ohne Ihre Hilfe hätte ich — hätte ich das nicht erreicht! Ihrer Ausdauer und Genialität gebührt das Verdienst dieser großen Einrichtung, die unserem Wirken neue Anerkennung schafft wird.“

Sie lehnte den Dank lächelnd ab. „Sie haben die schöpferische Idee gehabt, ich war das Werkzeug, das dieselbe auszuführen verstand,“ sagte sie; „ich will nicht jeden Anteil ablehnen, das wäre kleinlicher Hochmut oder alberne Bescheidenheit. Aber lassen Sie uns den Versuch machen, ob alles richtig funktioniert.“

Es funktionierte, ward in hygienischen Ausstellungen demonstriert und ausgezeichnet. Der Apparat ward in einem Pavillon aufgestellt, der im Garten zu diesem Zwecke erbaut worden war.

Diese hervorragende Neuerung, die in Berufskreisen viel von sich reden machte und bedeutende Ärzte heranzog, in Fachzeitschriften und großen Journalen viel besprochen und hervorgehoben ward, machte den Namen des Arztes zu einem vielgenannten, ohne gleichgültig über den seiner Mitarbeiterin hinwegzugehen. Thora selbst war es nicht angenehm, daß ihr Name mit dem des Doktors Schäfer gemeinsam genannt, daß ihre Hilfe mit in Anschlag gebracht ward. Ärzte kamen von fernher, um die Einrichtungen des Zufluchtshauses und seine Umgebungen kennen zu lernen, sich an Ort und Stelle von der Wohltätigkeit des neuen Inhalationsapparates zu überzeugen, unwillkürlich ward auch Thora mehr in diese wissenschaftlichen Kreise gezogen, sie hatte zu erklären und auf Einwendungen zu entgegnen, sie ward fast aus ihrer Sphäre gezogen. Naturgemäß gewann auch das Zufluchtshaus nach außen hin ein anderes Gepräge. Auch Kranke suchten um Aufnahme nach, und Doktor Schäfer sah sich durch den Aufschwung seiner eigentlich nur für Genesende und Erholungsbedürftige geschaffenen Gründung veranlaßt, dieselbe durch Neubauten zu erweitern.

Von den alten Bekannten waren Thora und noch Frau Schmittlein, Frau von Sekken und Herr Schmidt geliebt. Frau von Sekken und ihre kugelrunde etwas kurzatmige Tante suchten sich so oft und so lange wie möglich an Thora zu hängen. Für die beiden fremden Damen gab es keinen schöneren Aufenthalt als dieses „Walddöhl“, wie sie es zum Gedenken an Fräulein Evers gern nannten. Die Baronin war völlig gesund, ihre Nerven seien so dick wie Schiffstaupe, meinte sie, und konnte ihre frühere Zimperlichkeit und Energielosigkeit nicht begreifen. Das alte Fräulein von Sekken hatte „kolossalen Spaß an den kleinen roten Tafeln mit den weißen Ziffern“. Fleißig notierte sie sich die Zahlen und freute sich kindlich, wenn sie von Woche zu Woche zwanzig und dreißig gute Schritte weiter machen konnte, ohne sich auszuruhen. Frau Schmittlein hatte seit einiger Zeit eine eigene Pflegerin — nur selten versah Thora bei ihr den Dienst — ihre hysterischen Anfälle wiederholten sich so oft, daß eine ständige Wärterin bei ihr bleiben mußte. War sie ruhig geworden, konnte es

keine liebenswürdigere, zufriedener Frau geben als sie. Unter Tränen erbat sie die Verzeihung von allen, die sie in aufgeregten Augenblicken beleidigt, welchen sie wehgetan hatte. Fräulein Evers, die früher Unleidliche, ward fast von allen zurückgesehen. Selbst Frau Sommer, die fest an Schrullen und Überspanntheit der Dame geglaubt hatte und gegen alles, das nicht mit dem Troß die allgemeine große Heerstraße wandelte, ein Vorurteil hatte, fand, daß es doch gar so still sei ohne die Evers; sie war aber auch die einzige, die eine Rückkehr erwartete. Oft flatterte ein zierliches rosa Briefchen in duftendem Rouvert in das Doktorhaus, bald an diesen, bald an jenen Bekannten gerichtet; dieses Briefchen sprach in überschwenglichen Worten von einem Glück, das seine Arme nach ihr, der Einsamen ausgestreckt habe und in dessen Arme sie sich alsobald flüchten werde.

„Nu natürlich, sie phantasiert wieder,“ bemerkte Herr Schmidt, „wäre sie bei uns geblieben, hätten wir sie böllig zurechtgestutzt, aber so allein in ihrem Heim, treibt sie wieder allerlei Gedankenliebeslei. Gut, daß sie nicht mit Sorgen zu kämpfen hat.“

Endlich kam ein glückatmender Brief an Thora. Eine Dankfagung für die „Milde“, für die „Gärte“, für die „unbeugsame Bestimmtheit“, mit welcher sie ihr, der damals Leidenden, begegnet sei. „Die Zeiten liegen hinter mir, Gott sei Dank, alles ist eingefahrt,“ schrieb sie, „und aus den Ruinen ist ein neues Leben entstanden, ein Leben voll Glück und Sonnenschein! Wissen Sie, meine Liebe, ich bin Braut, binnen kurzem Frau, ich gehöre dem edelsten, dem besten Menschen zu eigen, der unter der Sonne wandelt und begreifen Sie die Bonne, begreifen Sie, was das für mich bedeutet? er ist ein — Dichter, ein Dichter von Gottes Gnaden! Ich, die nie Verstandene, von allen Belächelte, werde ihn zu vielen schönen Liedern begeistern. So hat er mir geschrieben, so hat er mir schon im Juni dort bei Ihnen gesagt, denn dort, in Schäfers Zufluchtshaus lernte ich ihn ja kennen, ihn, den Einzigen, den Herrlichen! Es ist der schöne Reserveoffizier, mit dem innigen Blick aus blauen Augensternen, der uns an manchem Regenabend von den Tagen erzählte, da er als blutjunger Leutnant den Feldzug mitmachte, und später das ungetrübte Glück nicht fand in der Ehe mit der Jugendliebe, die er jahrelang pflegte, bis sie vor zwei Jahren der Tod erlöste. Fräulein Thora, lesen Sie diesen Brief allen vor — lachen Sie über mich? Nein, Sie nicht, obwohl Ihnen manches unbegreiflich sein wird, Ihnen, der Gegnerin der Ehe. Lassen Sie sie alle böse Bemerkungen machen, mir liegt nichts daran, ich habe mich hindurchgerungen durch das Wirrsal meiner Gedanken, ich verkünde es laut: des Weibes Bestimmung ist lieben und geliebt zu werden...“

Seite um Seite gab den Überchwang einer Gefühlswelt wieder, die Thora fremd geblieben war. Sie beachtete nicht Herrn Schmidts zynische Bemerkung, sie sah nicht, daß Frau von Sekken und Frau Schmittlein leise die Ellbogen aneinander wetzten und mit gezwungenem Mitleid über die Schreiberin flüsterten, sie sah in den übertriebenen, in Gefühlen und Einbildungen schwelgenden Ausdrücken plötzlich gleich einem Meteor die Wahrheit aufblitzen: nicht Pflichtgefühl, Dankbarkeit und Entsagung allein regieren des Weibes Gedanken, nicht sie sind es, die beglücken und beglückt werden, es ist doch noch etwas Höheres: das erreichte Ziel. Für Fräulein Evers das Glück in der Liebe zu einem Manne, der sie verstand, und den sie begriff, den sie zu verstehen meinte. Durch diese Liebe, den Ausgleich ihrer Gefühle, wurden ihre ungezähmten Gedanken auf einen Punkt gefesselt, auf das Heim, den eigenen Herd im Verein mit der gleichgestimmten Seele, ihre Ausdrucksweise, ihre Reden, so wirr bisweilen, so verschwommen und so erregt sie waren, deuteten auf ein reiches Innenleben, zu reich, um nicht eine Teilung, eine Verschmelzung zu ertragen. Sie würde glücklich sein und werden, sie hatte erreicht, was ihr ahnend vorgeschwebt.

Thora antwortete ihr an demselben Tage noch. Der Brief wäre vielleicht anders ausgefallen, hätte sie ihn am nächsten Tage oder nach längerer Zeit erst geschrieben.

Man zitterte in ihm eine leichte Erregung nach, es lag ein Hauch von Weh darüber, der Thora entging, den die Empfängerin spürte und nachfühlte.

In Gedanken verfunken saß Thora noch eine Weile in ihrem Zimmer, nachdem sie den Brief geschrieben. Da klopfte es heftig an die Thür. Frau Sommer, die Küchenkönigin hatte ihr Reich verlassen, um etwas ganz besonders Wichtiges zu sagen. — „Fräulein Holm,“ flüsterte sie fast atemlos, „Sie müssen rüber.“ Dabei wies sie mit dem Zeigefinger hinter sich, „Da is was los. Vielleicht hat der Herr Magnus sich in den Finger geschnitten.“

„Sprechen Sie nicht so,“ fiel ihr Thora ins Wort.

„Na, was wird's denn groß sein? Aber los is was. Stine war selbst hier.“ — „Herr Doktor ist doch dort?“

Die Sommerin zuckte die Schultern. „Sie kennen die Sippchaft da noch nicht. Wer weiß, ob der Herr Doktor überhaupt davon 'ne Ahnung hat, daß Stine hier war. Sie sagt zwar, der Herr Doktor lasse besonders bitten, aber ich traue dem Frieden nich. Unser Doktor war viel zu zerstreut heute, er ging so präzis rüber, gleich nach Schluß der Sprechstunde, und dabei geht's unten zu wie auf der Meise — das kommt und geht. Doktor Rüdemann kann nich weg.“ Thora schritt eiligst an der Alten vorbei, ging hinüber in den Gesellschaftssaal, um zu hinterlassen, daß sie vorläufig nicht kommen könne, und beeilte sich, die Treppe hinunterzulaufen. Da öffnete der alte Schmidt seine Thür.

„Ach, Sie gehen auch in die Gesellschaft nach drüben? Das ist unrecht, ich glaube, Sie würden so viel Macht haben, unsern kurzfristigen Doktor vor der Falle zu schützen — nein, Sie laufen selber hinein.“

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Schmidt. Ich gehe auf Herrn Doktor Schäfers Wunsch zu dem kranken Herrn Magnus.“

„Jaren. Ich kenn' das. Drüben soll Verlobung gefeiert werden. Hochzeit und Streben, so reimt es sich in der Welt.“

Thora war ganz blaß geworden. „Verlobung... wer wird sich denn verloben?“ fragte sie tonlos.

„Wer — wer? Unser Doktor soll sich doch mit Fräulein Ebelyn van Hoven verloben? O, ich kenn' die Alte, sie weiß, was sie will, und tut auch, was sie will. Der Berds hat die Geschichte bald durchschaut, er hat sich zurückgezogen; nun wirft sie die Söhlinge nach unserm guten Doktor aus, und er läßt sich fangen. Vielleicht sollen Sie auch mit anstoßen auf das Wohl des glücklichen Brautpaares. Alte Augen sehen scharf, wenn sie nicht mit Blindheit geschlagen sind, und alte Ohren hören das Gras beinahe wachsen, wenn sie nicht taub geworden sind... Na, wollen Sie gehen?“

„Nein, nein, zur Verlobung gehe ich nicht. Aber ich bin zur Hilfe gerufen, und die Hilfe muß ich leisten. Sobald ich kann, komme ich zurück.“ Fast hatte sie ihre Selbstbeherrschung verloren. Alles, was sie mühsam in ihr Inneres zurückgedrängt hatte, verlangte nach Befreiung und Erlösung. „Verborgenes Glück und verborgenes Leid — das ist uns eigen,“ murmelte sie dann lächelnd in sich hinein und ging schnellen Schrittes aus dem Hause über den Weg. — Da stand sie nun und klinkte die Pforte auf, die zu dem Garten des grauen Hauses führte.

Stine öffnete sehr behutsam die Thür zu Johannes Zimmer und schob Thora hinein. „Fräulein, nu is alles gut, die Gnädige kann sich beruhigen. Der Doktor braucht garnichts erst zu wissen.“ Sie schloß die Thür ebenso leise wieder. Thora stand eine Minute schweigend auf der Matte. Es war ihr, als lege sich ihr etwas Dumpfes, Beklemmendes auf ihre Brust. Wie konnte man in einer so stickstoffschweren Luft gesund sein und bleiben? Nichts als Dunst und Staub. Ihre Mäde schweiften umher über die einfachen Gegenstände der Ausstattung hinweg, zu einem alten Schreibschrank hin. Alles alt, aber heimlich traut. Und in der Fensternische an einem Pult stand Johannes Magnus, den sie einigemal drüben gesehen, der sie im

Garten gegrüßt, aber mit dem sie noch kein Wort gewechselt hatte in der ganzen Zeit ihres Hierseins. Er schien nicht so aufgereggt, wie Stine ihn geschübert hatte, gleichmütig schaute er mit den blaffen blauen Augen zu ihr hin. Ein Kindergezicht und ein hinfalliger Körper.

Sie ging einige Schritte näher. Er schien sich vor ihr zurückziehen zu wollen, ihr Eintritt, ihre Gegenwart war ihm augenscheinlich peinlich. Er zitterte, seine Zähne klapperten wie im Fieberfrost.

„Beruhigen Sie sich, Herr Magnus, ich will Ihnen nur ein wenig die Zeit verkürzen. Es gibt Augenblicke, in welchen ein kleiner Gedankenaustausch uns sehr gut tut.“

Er lächelte melancholisch. „Man beherrscht sich mehr, wenn man in Gesellschaft eines Fremden ist,“ gab er zur Antwort.

„Warten Sie, hüllen Sie sich in ein Plaid, setzen Sie sich in diesen alten Lehnstuhl, decken Sie sich mit der Decke zu. Ich werde einen Fensterflügel öffnen, der milden Luft dürfen wir uns nicht entziehen. Und nun sagen Sie mir, waren Sie heute wieder garnicht in der Luft?“

Er schüttelte den Kopf. „Nein, ich habe ja nicht die Kraft zu gehen.“ — „Eigensinn?“

„Den habe ich wohl nie gehabt oder — haben dürfen. Sonst ging's mir wohl anders.“ Er verfiel in Briten, dann aber warf er die Decke zurück, erhob sich jäh und ging im Zimmer auf und ab.

„Sehen Sie, daß Sie Kräfte haben zum Spazierengehen. Schade nur, daß Sie hier Staub- und Stickluft atmen.“ — Er blickte sie ganz blöde an.

„Kräfte, nein, suchen Sie nicht, mir falsche Vorstellungen vorzuspiegeln, ich kenne meinen körperlichen und geistigen Zustand ganz genau, auch ohne den Arzt. Bin ja durch allzu große Sorgfalt, Verpimpelung, wie man hier zu sagen pflegt, krank gemacht worden, immer in Watte gepackt, damit ich gesund bleibe, das Hirn in Arbeit erhalte, gelehrt werde! Und ich bin nichts geworden. Weniger als der Arbeiter auf dem Felde, weniger als die Dienstmagd in der Küche. Sie kann wenigstens das, was sie gelernt hat, sie weiß es und verwertet es. Ich kann und weiß nichts zu verwerten und hab doch so schrecklich viel lernen müssen. O, es ist schrecklich!“

Er setzte sich wieder. Thora sah ihn nachdenklich an. „Nicht wahr,“ begann er von neuem, „sogenannte progressive perniziöse Anämie, die auf dem Zerfall galloiser Blutkörperchen beruht und in kürzester Frist unter Fieberscheinungen zum Tode führt. Ach, ich weiß das genau, brauche nur das Lexikon aufzuschlagen, darin steht meine ganze Krankheit von ihren Anfängen an.“

Sie schüttelte den Kopf. „Davon sprechen wir nicht. Folgen Sie der ärztlichen Vorschrift, lassen Sie ab von Ihren Grübeleien, genießen Sie Luft, Licht, frische Gesellschaft und essen Sie gut und regelmäßig, da wird's schon gehen. Sie haben ja dort ein nettes Büffett.“

„Ja, allerliebste... Medizin, Pulver aller Arten und Sorten, die ich natürlich nicht schlucke, um mir nicht auch noch den Magen zu verderben. Warum wollen Sie sich mit mir quälen? Die andern wollen's nicht — diesen bin ich nicht nur gleichgültig, sondern auch zuwider, sie würden mich lieber heute als morgen ziehen lassen, wenn ich ihnen nicht das Leben erleichterte.“

„Morgen kommen Sie hinüber zu uns,“ sagte Thora, „Sie sollen sehen, wie Ihre Besserung fortschreiten wird! Ganz weg von Ihren Büchern und Sekten, nur an sich selbst, an Ihre Genesung müssen Sie denken und froher Zuversicht voll in die Zukunft blicken.“

„Ja, ja, ich gehe — schon hinüber. Die Pension zahle ich diesen hier im voraus auf eine Zeit, daß sie nichts entbehren, und da kann Fräulein Ebelyn froh sein, wenn sie mich nicht mehr sieht. Kranke, bleiche Gesichter eckeln schöne gesunde Menschen an... Aber nein, ich — ich kann ja nicht fort — ich kann und darf nichts mitnehmen, und hier bleiben darf auch nichts. Sie sollen nichts wissen von dem letzten schwersten Schlag.“ (Fortsetzung folgt.)

## Ein Idyll.

Skizze von Richard Dietrich.

Er war ein kleiner Journalist in einer kleinen Stadt. Sie war eine noch kleinere Schauspielerinnen ebenda. So etwas findet sich oft und leicht. Schon der Beruf bringt die Leutchen zusammen. Die gleichen Interessen und das gemeinsame Bohemium geben dann den Kitt.

Natürlich sind die Beziehungen nicht alltäglich. Man steht eben außerhalb der vier Wände. Man sieht die Dinge auch von der Rehrseite, und die Illusionen sind längst beim Teufel. So etwas hält dann schon.

Und sie hatten sich lieb. So recht von Herzen lieb; geradezu bürgerlich lieb. Sie dachte wie ein braves Hausmütterchen, und er aß bei ihr. Nicht, als ob das Essen die Quintessenz seiner Wünsche gebildet hätte, aber es gehörte doch nun mal mit zum Leben. Sie sorgte auch dafür, daß er adrett gekleidet ging, was sonst nicht immer der Fall gewesen war. Mit anderen Worten: er fühlte sich so wohl bei ihr, daß er nichts vermiedte; es war ein Idyll so ganz nach seinem Geschmack und er dachte nicht daran, daß sich das jemals ändern könnte.

Wänter gab es freilich auch ein bißchen Sturm. Da hatte irgendeiner ein großes Bouquet oder einen Blumenkorb geschickt, und der dumme, große Hans barst vor Eifersucht. Er ging dann um wie ein brüllender Löwe und drohte wohl gar mit Mord und Tod.

Aber das ging vorüber. Klein Elly ging dann vorsichtig an ihn heran, nahm seinen Kopf zwischen ihre Patschhändchen und lachte ihrem „lieben dummen Bua“ so sonnig ins gebräunte Gesicht, daß er nun und nimmer widersehen konnte.

So war schließlich doch wieder eitel Sonnenschein auf



Der städtische Ausstellungspalast zu Dresden. (Text I. S. 270.)

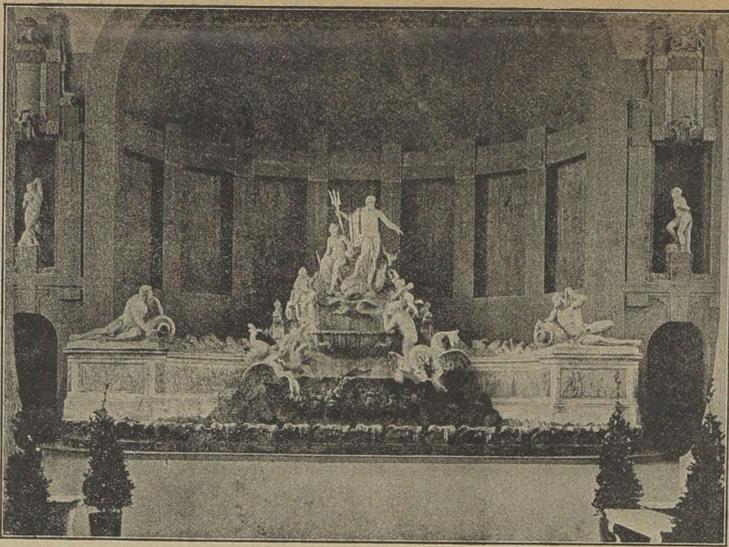
Außerdem munkelte man etliches unverständige Zeug über Moral an sich und Moral im besondern. So sittsam entrüstet, stieg man zu dem Besitzer jenes Moniteurs und hielt ihm vor, welch' einem Ungeheuer er die sittliche Hebung der Bevölkerung — so nannten sie es in der Tat — anvertraut habe.

Und dieser Besitzer, übrigens in jeder Beziehung ein Ehrenmann, konnte dem Drängen der Wackeren doch nicht widerstehen. Das Resultat seiner inneren Betrachtung war lakonisch kurz: — Hans flog!

Darob war natürlich große Trauer unter den beiden Menschenkindern. Sie hatten ein so süßes Idyll gelebt und sollten nun auf Kommando von einander lassen, weil die Herrschaften in Nirgendwo es so beschlossen hatten!

Hans tobte und schimpfte, Elly weinte und klagte. Hand in Hand saßen sie auf dem schmalen Sofa nebeneinander, als ob sie ahnten, es sei das letzte Mal. Mund an Mund gestanden sie sich ihr Trennungsweg, um dann zu scheiden für immer.

Die erste Zeit gingen täglich Briefe hin und her. Man gelobte sich dies und das und wer weiß was alles. Allmählich wurde es ruhiger



Nachbildung des Marcoltinischen Bepfunsbrunnens an der Hinterwand des Hauptsalles im Dresdener Ausstellungspalast von Karl Fauer.

der ganzen Linie. Aber es sollte auch einmal anders kommen. Der berühmte „Lauf der Dinge“, könnte man sagen.

Hans schreibt für den Moniteur seines Städtchens natürlich auch die Theaterkritiken. Nun waren böse Menschen auf die pffiffige Idee gekommen, er könnte möglicherweise die kleine Elly bei seinen Besprechungen bevorzugt haben. Es stellte sich zwar bei näherer Prüfung das Gegenteil heraus, aber das hinderte die Wiedermänner natürlich nicht, ihre dreiste Behauptung aufrecht zu halten.



Vorführung der automobilen Feuerlöschgeräte vor den höchsten Herrschaften in Dresden. (Text I. S. 270.)



Die Herrschaft war, mit jedes Jahr,  
 Zur Kur ins Bad gefahren.  
 Und währenddem bewahrt das Haus  
 Kiste, und der Bittolaus  
 Piffte e trensch mitbewahren.

### ~ Eine Überraschung. ~

„Was solln wir nicht,“ Tiptte spricht,  
 „Die Arbeit uns verrichten.“  
 Sie holt herbei den besten Wein,  
 Biskuit, Zigarren extrahirt,  
 Und dann geht's ans Gesteigen.

Der Wein ist gut, er geht ins Blut  
 Und macht uns neugeboren.  
 An Kisten streibt die Luft sich aus,  
 Kiste und der Bittolaus —  
 Sie ligen waltfortoren.

Sie hören nicht, daß schon ganz dicht  
 Sich drohende Gewalten.  
 Ein Sommerwetter ist nicht fern,  
 Die Schwelger von dem gnad'gen Herrn  
 Ein streng Gericht wird halten. P. W.

über den Wassern, und am Ende hörte alles auf, ohne eigentlichen Bruch, ohne Ekstase, als ob es selbstverständlich wäre, als ob es in der Notwendigkeit läge. . . Und keiner hörte mehr etwas vom andern.

So mochte wohl eine geraume Zeit verstrichen sein. Hans saß in seinem eleganten Arbeitszimmer in Berlin W. und sog an seiner Habanna.

Er hatte Glück gehabt, wie es sonst selten ist unter den Männern seines Faches. Erstens hatten seine literarischen Arbeiten sich ihr Feld erobert und er verdiente ein schönes Stück Geld damit, und zweitens, was schließlich wohl die Hauptsache war, er hatte von einem dreiviertel verschollenen Onkel eine recht ansehnliche Erbschaft gemacht.

Das trauliche Heim, das er sich hergerichtet, zeugte von gebiegenem Geschmac. Es war alles darin, was man braucht, nicht zu viel und nicht zu wenig, und jedes an seinem Plage. Nur eins fehlte ihm, und zwar mit den Jahren immer mehr: die Frau.

Hans hatte oft daran gedacht, sich zu verheiraten. Er war eigentlich wie geboren zur Ehe. Das hatte er sich hundertmal selbst gesagt und immer dabei an jene Zeit gedacht, als er noch . . .

Da war sie also wieder! . . . Immer, wenn er von Glück und Liebe träumte, stand das süße kleine Mädchen aus dem Jdyll von damals vor seinem geistigen Auge, so greifbar nah, daß er sie fassen zu können meinte.

Ja, Elly! Er wußte, wo sie war. Nur zu feig war er bis jetzt gewesen, vor sie hinzutreten und ihr zu sagen:

„Sieh, da bin ich; ein wohlhabender Mann! Gib mir, was du mir damals versprochen, als wir noch arm waren wie die Kirchenmäuse, als man uns auseinandertrieb, als ob wir die Sünde in unseren Kleidern trügen.“

Zu feig, zu ängstlich war er. Er kam sich so weltfremd vor in der großen Stadt, so unbeholfen und schüchtern, daß er es einfach nicht wagte, zu der großen Künstlerin zu gehen, zu dem glänzenden Falter, der aus der unscheinbaren Puppe hervorgegangen.

Aber heute war er fertig mit sich geworden. Er hatte sich so lange einen Feigling genannt, bis der Mut von selber gekommen war.

Einen diskreten Strauß in der Hand, tastete er sich die Wendeltreppe des vornehmen Hauses hinauf.

Bel étage! Hier also wohnt sie. Wichtig, da steht ja auch ihr Name, und da hängt die Schiefertafel für Bestellungen und Aufträge. Mut, Mut!

Die Kammerfuge sieht sich den Fremden mit dem Schlapphut skeptisch an. Sie weiß, für „so was“ schwärmt ihre Herrin nicht. Trotzdem befördert sie die Visitenkarte, die der schüchterne Besucher abgab, in ihre Hände.

Die Gnädige liest das Billet, streicht mit der freien Hand über die weiße Stirn, als ob sie sich erst auf den Namen besinnen müßte, dann nickt sie lässig, daß er eintreten soll.

Zögernd überschreitet Hans die Schwelle, immer den Strauß krampfhaft in der Linken.

Sie ist aufgestanden und tritt ihm entgegen. Ein liebenswürdiges Lächeln liegt auf ihren Lippen. . . Sie freut sich, daß er sie aufgesucht hat.

So sagt sie wenigstens.

Aber wie sie das sagt! Wie wenn sie mit ihrer Schneiderin spräche.

Und wie sie ihn behandelt! Als ob sie sich im Pferdehahnwagen einmal kennen gelernt und nie wieder gesprochen hätten.

Hans sitzt vor ihr wie ein Schuljunge. . . Er schämt sich in tiefster Seele. . . Wie er sich auch so lächerlich machen konnte! . . . Und halb mechanisch tritt er mit seinen Füßen auf das dumme Bouquet, das zu Boden gerollt ist.

Sie sieht es, und wieder lächelt sie.

Ob sie wohl noch manchmal an die Tage von einst denkt? Sie liest ihm die Frage von den Lippen.

„Wir waren ja damals so lächerliche Menschenkinder, mein Freund. Nicht wahr, Sie haben später auch manchmal herzlich darüber gelacht?“

Und er nickt stumpfsinnig, wie im Traum.

„Ja, meine Gnädigste, . . . wir sind häufig rechte Kinder im Leben.“

Dann erhebt er sich wieder. Das feine Parfüm der großen Dame da vor ihm stumpft die Nerven ab. Der Hauch, der von ihr ausgeht, weht ihn fröstelnd an. . . kalt. . . abstoßend.

Sie geleitet ihn bis zur Türe.

Sie murmelt noch etwas Gleichgültiges von Wiedersehen. Dann reicht sie ihm lässig konventionell die Hand. Er hat es wohl nicht bemerkt.

In großen Sägen stürmt er die Treppe hinab. Erst das pulsierende Leben auf der Straße weckt ihn aus seiner Erstarrung.

Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist wirklich nur ein Schritt. Er hatte es heute an sich erfahren. . . Und wenn ihm jemals wieder in späteren Tagen jenes Jdyll aus der Kleinstadt ungerufen in sein Gedächtnis kam, dann brauchte er nur schnell an das Bündel Rosen zu denken, das er wie ein alberner Geck durch ganz Berlin geschleift, um es schließlich mit Füßen zu treten. Dann war er wieder der Alte. . . Und er lächelte still über sein Jdyll und über sich selber.

## Zu unseren Bildern.

Das Robert Franz-Denkmal in Halle a. S. (Bild S. 265) — ein Werk von Professor Fritz Schaper in Berlin — wurde vor kurzem enthüllt. Halle ist nicht bloß die Geburtsstätte des großen Niederkomponisten, er hat dort auch, abgesehen von zwei Jahren Lehrzeit, sein ganzes Leben verbracht und als Ehrenbürger von Halle und Ehrendoktor der dortigen Universität, an der er als Rektor wirkte, ist er gestorben. Als Meister des echt deutschen, zum Herzen dringenden Liedes steht er bei allem Unterschied in der Art der Begabung ebenbürtig neben Schubert. Das Denkmal, wie unser Bild zeigt, ein feines, würdiges Kunstwerk, ist aus weißem Marmor gemeißelt.

Von der deutschen Städteausstellung in Dresden. (Hierzu 3 Illustrationen auf Seite 268.) Der Gedanke, die glänzende Entwicklung des deutschen Städtewesens in den letzten Jahrzehnten durch eine große Ausstellung zur Darstellung zu bringen, wurde bereits im Jahre 1897 bei einer Zusammenkunft der Oberhäupter verschiedener deutscher Städte in Karlsruhe durch Herrn Oberbürgermeister Geh. Finanzrat Beutler in Dresden in Anregung gebracht. Diese Anregung fand schon damals lebhafteste Zustimmung und es wurde in einer bald darauf einberufenen

Versammlung der Vertreter einer großen Anzahl deutscher Städte einstimmig beschlossen, den Plan durch Veranstaltung einer deutschen Städteausstellung 1903 in Dresden zur Ausführung zu bringen. Hierauf wurden die Vorbereitungen für das Werk unverzüglich in Angriff genommen. Alle deutschen Städte mit mehr als 25 000 Einwohnern wurden zur Teilnahme eingeladen, und 128 Städte folgten der Einladung. Mit den deutschen Städten förderten auch die deutsche Reichsregierung und die deutschen Bundesstaaten-Regierungen das Unternehmen, dessen Protektorat König Georg von Sachsen übernahm. In Sachsens Haupt- und Residenzstadt hat mit der Städteausstellung gleichsam ein Kreis bedeutender Städte unseres deutschen Vaterlandes in Wort und Bild Einzug gehalten. — Wir führen unseren Lesern im Bilde die Gesamtansicht des Haupt-Ausstellungsgebäudes vor Augen, außerdem die vom Dresdener Bildhauer Gauer bewirkte Nachbildung des prachtvoll wirkenden Marcolinischen Neptunbrunnens. Unser drittes Bild zeigt uns einen Moment von der Eröffnung der Ausstellung, nämlich die Vorführung der automobilen Feuerlöschgeräte vor den hohen Herrschaften.

# Fürs Haus.

Der Frauen wissen Kranke zu pflegen,  
Arznei zu reichen, Kissen recht zu legen;  
Doch alle nicht, die rarten nur und fällen,  
Die lautlos fast die ernste Pflicht erfüllen.

Die ohne Klapp und Klapp mit Eür und Sohlen,  
Nicht auf und ab, um dies und das zu holen.  
Die ruhig klar die Lage über schauen  
Und still regieren dann, sind Pflegefrauen.

## Kleine Freuden.

**W**as auch das Leben bringen mag,  
Ob Regen, Sonnenschein,  
Es schließt doch ein jeder Tag  
Des Segens Fülle ein.  
Und wären drauß die Blumen auch,  
Die letzten, längst verblüht,  
Es prangt doch stets im Frühlingshauch  
Ein fröhliches Gemüt.

Verhüllt der Winter Berg und Tal,  
Die Wolke Sonnenlicht,  
Wie grüßt man froh da jeden Strahl,  
Der aus dem Dunkel bricht.  
Wie ist die Stunde da so wert,  
Wie jeder Augenblick,  
Der einen Schatten nur beschert  
Vom einst erträumten Glück.

Ist auch der Pfad an Dornen reich,  
Wohin sich lehrt dein Fuß —  
Das kleinste Blümlein wird da gleich  
Zum ersten Himmelsgruß.  
Ist klein sie zwar — doch nimmst du sie  
Voll Dank aus Gottes Hand,  
Die Gabe, die im Glück du nie  
Beachtet und erkannt.

## In Tisch.

Das Mittagessen sei bereit  
Stets pünktlich zur bestimmten Zeit!

**Bapanner Lammteule.** Man nimmt eine schöne Lammteule, häutet sie, klopft und salzt sie und bratet selbige in Butter von allen Seiten braun an. Ist dies geschehen, so übergießt man sie mit kochender Bouillon, gibt gemischtes Gewürz, einige Zwiebeln, ein Stüchlein Brot und ein kleines Glas Rum daran und dämpft sie langsam unter fleißigem Begießen weich. Da junge Lammteulen nicht übermäßig groß sind und ihr Fleisch leicht trocken wird, muß man acht darauf geben, daß die Keule nicht zu lange gedämpft wird. Während man das Fleisch dünstet, nimmt man 8 Stück saure eingemachte Gurken von möglichst gleichmäßiger Größe und gerader Beschaffenheit, schneidet sie der Länge nach durch und höhlt sie mit einem silbernen Löffel vorsichtig aus. ¼ Pfund Kalbfleisch wird fein gehackt, mit 1 Ei, etwas saurer oder süßer Sahne, Gewürz, Salz und Reibrot zu einer guten Farce vermischt und hiermit die ausgehöhlten Hälften der Gurken glatt angefüllt. Dann legt man immer zwei Hälften wieder aufeinander und umbindet sie. Von der Brüste der Lammteule schöpft man mehrere Löffel voll in ein kleines Gefäß, schührt etwas Mehl in der Sauce, gießt etwas Wasser noch daran, gibt Pfeffer und eine Kleinigkeit Fleischertrakt hinzu und dünstet hierin die Gurken eine knappe halbe Stunde. Die fertige Lammteule wird beim Anrichten mit der dicken Sauce der Gurken glaciert, die Gurken gehäuft an einer Seite des Bratens aufgerichtet und an die andere Seite kleine ausgebackene Kartoffeln gelegt, während die Sauce, nachdem sie entfettet, durchgeseiht und nach Bedarf noch mit etwas Weizenmehl dicklich gelocht, nebenher gereicht wird.

**Krebssemeln.** Man läßt 2 Eßlöffel voll Mehl in Butter anziehen, gibt Fleischbrühe, Krebschwänze und Spargel oder Blumentohl hinein, sowie etwas Krebsbutter und gießt vor dem Anrichten 2 bis 3 mit süßem Rahm gequirkte Eidotter damit auf. Dieses Ragout füllt man in Brötchen, von denen man die Prosamen herausgenommen und einen kleinen Deckel abgeschnitten hat, die beide in heißem Schmalz gebaden und nachher mit süßem Rahm und Krebsbutter aufgekocht werden, d. h. nachdem sie gefüllt und der Deckel mit Eiweiß besetzt wurde. Verzehrt man gewöhnliche Semeln dazu, so ist es gut, die untere Rinde etwas abzuschneiden, weil diese das Fett nicht annimmt.

**Zitronenessig.** Man schält die gelbe Schale von den Zitronen ganz dünn ab und schneidet sie in kleine Würfel. Von der übrigen Zitrone schält man das Weiße gleichfalls von dem Marke ab, schneidet letzteres in dünne Scheiben und nimmt die Kerne hinweg. Nun schüttet man das Mark mit Saft und der geschnittenen gelben Schale in eine gläserne Flasche, gießt Weinessig darauf und stellt sie zugestopft einige Wochen in die Sonne. Dieser Zitronenessig gibt vielen Speisen einen angenehmen Geschmack.

## Probatum est!

Kupfernes Geschirr ist herrlich,  
Grünspan aber sehr gefährlich.

**Waschpulver.** 60 Teile Borax, 20 Teile Waschsoda, 10 Teile Pottasche, 6 Teile Reinsteinzals, 5 Teile Oxalsäure, ½ Teil lösliches Waschblau, sämtlich gepulvert, werden gut durcheinander gemischt. Die Anwendung des Pulvers ist folgende: Die Wäsche wird eingeseift, in kaltem Wasser liegen gelassen, dann ein Eßlöffel des Pulvers in kochendem Wasser gelöst und die Wäsche in dieses gebracht. Hat man die Wäsche in diesem Wasser 5 Minuten lang kochen lassen, dann braucht man sie nur noch in kaltem Wasser auszuwaschen. Ein Schrubben oder Schlagen der Wäsche und dergleichen ist nicht mehr nötig.

**Bettfedern selbst zu reinigen.** Man weicht die Federn 3—4 Tage in einer schwachen Lösung von kohlenfreiem Natron (Soda) ein, dann wirft man sie auf ein Sieb, läßt die Flüssigkeit abtropfen, wäscht die Federn mit reinem Wasser und trocknet sie auf Nezen. Die gemischenen zuletzt werden vor dem Einschütten der Federn gewaschen. — Noch einfacher ist folgendes Verfahren. Man wäscht die ganzen Bettstücke in heißem Wasser wie eine übliche Wäsche aus und trocknet sie im Freien, am besten in der Sonne. Bei öfterem Wenden und Schütteln trocknen die Betten leicht und die Federn werden locker und schön.

**Einnachgläser vor dem Zerbrechen zu schützen.** Man feuchtet ein Tuch mit kaltem Wasser an, legt es auf den Tisch, stellt das Einnachglas darauf, schlägt das Tuch unten etwas herum und kann nun getrost kochendes Obst hineingießen, ohne befürchten zu müssen, das Glas einzubüßen.

## Hausarzt.

Friede, Mäßigkeit und Ruh'  
Schließen dem Arzt die Türe zu.

Es gibt sogenannte „Bluter“ unter den Menschen, die trotz aller Sorgfalt, die man ihnen angedeihen läßt, sich bei der geringsten Verletzung fast verbluten. Die Ursache ist nicht bekannt. Der Zustand ist erblich, und es gibt ganze Bluterfamilien. Nun kam ein Arzt auf den Gedanken, ge-

fundes, gerinnfähiges Blut in die Wunde eines Bluters zu spritzen und es hat sich dieses Verfahren, wie Versuche bewiesen haben, glänzend bewährt. Das Blut gerann, die Wunde blieb trocken und heilte ohne weiteres.

Ohrenfluß verschwindet bald, wenn man den Gehörgang mit einer Kofainlösung einpinselt.

## Arbeitskörbchen.

Unangenehm ist jederzeit  
Der Cadel für Unschicklichkeit!

**Gestickte Schuhstasche** (siehe Abb.). Wie leicht verschoben sich die Morgenschuhe unter dem Bett und müssen hernach mit Mühe gesucht werden. Da ist es vielleicht angenehm, eine elegante Schuhstasche zum Anhängen zu besitzen, in der die Rebellen ihre Unterkunft finden. Eine derartige Schuhstasche kann von feinem braunem Tuch oder Java-Deckenstoff gefertigt und mit Kreuzstichstickerei geziert werden. Der Stoff dazu muß etwa 48 Centimeter breit und 80 Centimeter lang sein, wovon das eine Ende, 14 Centimeter überfallend, die Klappe bildet und mit dem Wort „Schuhe“ in großen Buchstaben bestickt wird. Das andere Ende wird zur Hälfte umgebogen und unmittelbar über dem Bruch mit einer schmalen Bordüre, bei unserm Modell blau, und einem darüber liegenden Monogramm oder einer Mittelfigur bestickt. Die Längsseiten zielt man, 5 Centimeter vom Rande entfernt, mit schmalem Stickerbördchen. Sodann füttert man den ganzen Streifen mit dunkelblauem Futterstoff, etwa Satin, indem man beide Stoffe



gegeneinanderlegt und mit Vorstichen festnäht; darauf schlägt man das 27 Centimeter lange, bestickte Ende als Tasche um und näht diese auf der Innenseite fest zusammen. Nachdem die Arbeit ausgeplättet und umgekehrt ist, näht man zum Verschluß der Tasche in der Mitte des unteren Klappenrandes 1½ Centimeter Atlasband in der Farbe der Stickerei so fest, daß zwei gleich lange Enden entstehen. Das Band schlingt man kreuzweis über die Rückseite und bindet vorn unter der Klappe eine reiche Schleife. Nach Belieben zielt man auch die unteren Enden der Tasche mit Seidenstiefchen. An beide obere Enden näht man Ringe zum Aufhängen. Die Tasche läßt sich größer oder kleiner herstellen und wird sich auch auf Reisen sehr angenehm erweisen.

# Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



Wo bleibt mein Töchterlein?

Was ist ein Phänomen? In einem Schul-Festtag kommt das schwierige Fremdwort Phänomen vor, und der Lehrer fragt, ob jemand wisse, was es bedeute; niemand weiß es. Darauf gibt der Lehrer folgende sachgemäße Erklärung: „Kinder, ihr kennt doch alle einen Apfelbaum? Der Apfelbaum ist kein Phänomen! Ihr habt doch auch alle schon eine Kuh gesehen? Eine Kuh ist auch kein Phänomen! Aber wenn eine Kuh auf einen Apfelbaum klettert und mit dem Schwanz Apfel pflückt, das ist ein Phänomen!“

**Verrannt.** Professor (der wegen seiner Langweiligkeit bekannt ist, zum Hausherrn): „Jedesmal geben Sie mir die klatschwürdige Steuerärztin als Tischnachbarin; wollen Sie mir damit eigentlich Ihr Haus verleiiden?“ — Hausherr (eilig): „Im Gegenteil, Herr Professor... der Steuerärztin!“

**Sein Standpunkt.** Frau: „Und der Doktor sagt mir das-selbe; nämlich es müßte etwas geschehen. Vor allem sei ein regerer Stoffwechsel bei mir nötig.“ — Mann: „Mach nicht so viel Umschweife. Regerer Stoffwechsel! Das heißt auf Deutsch: du brauchst halt wieder ein paar neue Kleider!“

**Aus Kindermund.** Das Sprichwort „Kinder und Narren sprechen die Wahrheit“ hat in nachfolgendem Vorkommnis wieder einmal eine Bestätigung erhalten. Am 1. Juli fragte in einer Dorfschule bei Rothenburg ein Lehrer einen kleinen neu zugegangenen Schüler: „Was ist dein Vater?“ — „Ein Sattler.“ — „Was macht er?“ — „Er kauft die Kuhschwänze und macht Koffhaar davon.“ — Ein schallendes Gelächter der ganzen Schule quittierte diesen unfreiwilligen Witz des kleinen Jungen.

**Ein frommer Wunsch.** Häupling (dessen Leute einen dicken französischen Koch gefangen haben): „Ewig schade, daß sich der Kerl nicht selbst zubereiten kann!“

**Ein Wortspiel.** Ein Menschen- und ein Tierarzt sind in Streit gekommen und ersterer ruft verächtlich aus: „Sie sind ja doch nur der Doktor vom Vieh!“ und wütend entgegnet der andere: „Und Sie sind ein Vieh von einem Doktor!“

**Verfehlter guter Rat.** Frau Meier muß sich einer Operation unterziehen; sie bittet ihre Nachbarin, ihr beizustehen. Ehe nun der Arzt zur Operation schreitet, gibt die hilfsbereite Nachbarin der Frau Meier den zarten Rat: „Jetzt heißens nur die Zähne recht zusammen, dann spüreus garnicht.“ Worauf Frau Meier erwidert: „Ja, die liegen im Nachhau drin.“

**Abgeblüht.** Er: „Ich bitte Sie, nur einmal ein freundliches Gesicht!“ — Sie: „Ja, sind Sie denn Photograph?“

**Appetitliche Aussicht.** Erster Tourist: „Sie erzählten, daß hier oben eine so schöne Aussicht wäre?“ — Zweiter Tourist: „Das soll keine Aussicht sein? Unten die Spargelbeete, links die Bretschelallee und die Bierbrauerei, rechts die Karpfenteiche und die Fasanerie, und hinten die Weinberge!“

**Schöne Aussichten.** Dame (beim Dorfbad): „Sie ziehen ja auch Bähne aus, nicht wahr?“ — „Gewiß.“ — Dame: „Und auch schmerzlos?“ — „Um, gewöhnlich; das heißt, letzmal hab ich mir doch beinahe 's Handgelenk ausgerent.“

**Der gebaute Papa.** „Sag, Papa, hat dich deine Mama auch immer gebaut?“ — „Nein, aber die deine!“

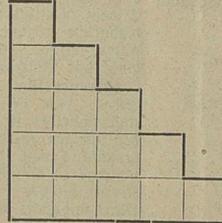
**Widerpruch.** Der Kommandeur (zum Adjutanten): „In der ganzen Estadron liegt nichts drin, und das muß raus!“

**Ergänzungsrätsel.**

..... e, . o . n, R . . . , . . fünf , . . . d, R . . . ,  
U . . . , Dst . . . , . . . i, B . o .

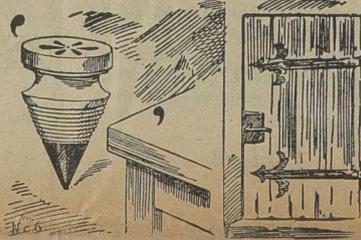
U: Stelle der Punkte sind passende Buchstaben zu setzen, so daß Hauptwörter entstehen, die in anderer Reihenfolge bedeuten: Familienglied, Nahrungsmittel, Zeitbestimmung, Schlachtier, Gewässer, Haustier, Verwandte, deutscher Dichter, Raubvogel, Behälter. Die eingefügten Buchstaben müssen im Zusammenhang gelesen einen Sinnspruch ergeben.

**Magisches Dreieck.**



In die Felder nebenstehenden Dreiecks sind die Buchstaben W, B, D, E, I, L, M, N, O, R, S derart einzutragen, daß die drei Reihen und die drei mittleren wagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Land in Asien, 2. was bei Häusern oben, bei Töpfen unten ist, 3. kleine Insel im Norden, 4. Gestalt der griechischen Sage, 5. Mittel zur Fortbewegung, 6. Tagesherrscherin.

**Rebus.**



**Zahlenrätsel.**

- 1 3 2
- 6 2 1
- 3 2 3
- 5 4 7
- 5 4 3

Die durch fette Buchstaben bezeichnete Zickzackreihe ergibt den Namen eines schönen deutschen Flusses.

**Gruppenrätsel.**

fol, ges, mbu, mis, rni, ruh, sde, ser, tde.  
Vorstehende Buchstabengruppen sind so zu ordnen, daß sie im Zusammenhang gelesen einen Sinnspruch ergeben.

**Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer**

**Statusaufgabe.**

**Kartenteilung:**

- B. oB, a7; c10, K, 9, 8, 7; d9, 8, 7.
- M. a, bB, aA, 10, K; bA; cA, D; dA K.
- S. dB, a, b, 9; b10, K, D, 9, 8, 7; d10.
- Stat: a8, dD.

**Spiel.**

- 1. B. oK, cA, dB (—17). 2. S. b10, cB, bA (—23).  
Da v bis Null ouvert gehalten, also das blaube bA nicht haben konnte, mußte H gleich b10 vorlegen.
- 3. B. c10, cB, d10 (—23). Die anderen Stiche macht der Spieler, aber die Gegner haben bereits 63.

**Magisches Quadrat.**

3	U	S	L
U	L	D	E
S	D	R	N
L	E	R	3

**Rebus.**

Veranda.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göttingen, Unt. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göttingen.

